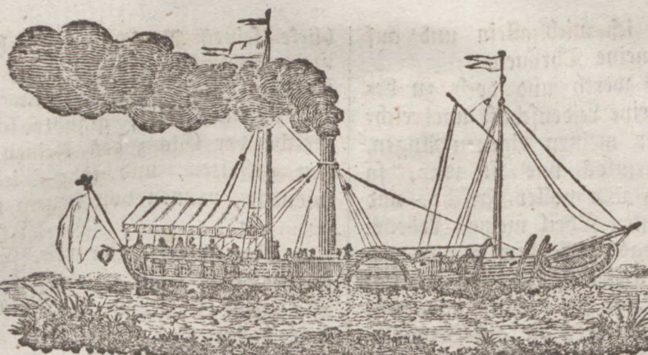
№ 55.

Dienstag, am 7. Mai 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Furcht.

(Fortsetzung.)

Jugendliebe, sagte ich. In Wahrheit entbrannte ich für ein Frauenzimmer, das im Ernste eher meine Mutter hätte sein können; und deswegen trachtete ich darnach, meine heilige Flamme allen Blicken zu verbergen, die als Geheimniß stets leise besprochen wurde, während Spötterei sie bestimmt ausgelöscht hätte.

Die Dame meines Herzens war ein schönes Mädchen, mit dem wir ein und dasselbe Haus bewohnten. Sie kam oft zu meinen Eltern, und Dank meinem Alter, ich ging frei bei ihr aus und ein. Im Verhältnisse, daß ich mehr von ihr eingenommen ward, fand ich auch diesen oder jenen Vorwand, um mich öfter zu ihr zu begeben und längere Zeit bei ihr zu verweilen; bis endlich ich meine vollen Tage bei ihr verlebte. Während dem sie an einer Stickerei, oder etwas Anderem arbeitete, schwatzte ich, oder hielt ihren Faden, oder lief nach dem auf die Erde hingerollten Knäuel. Rief irgend eine häusliche Sorge sie aus dem Zimmer, so nutzte ich die Augenblicke, um mit Entzücken die von ihr berührten Gegenstände zu küssen, ich versuchte meine Hände in ihren Handschuhen, und damit der Hut, welcher ihre Haare gedrückt, auch die meinigen drücke, so vermummte ich mich in einen Frauenzimmerhut, doch hegte ich große Furcht, überrascht zu werden, und erröthete über mein Erröthen.

Aber ach! eine so schöne Leidenschaft war bestimmt, unglücklich zu enden. Aus Neckerei, die ich ernsthaft aufnahm, nannte mich dieses Fräulein ihren kleinen Gemahl. Dieser Titel war mein Privilegium; ich theilte ihn mit keinem Andern, und dieses allein reichte hin, ihn mir unendlich theuer zu machen. An einem sehr schönen und schwülen Abende (ich hatte mein Jäckchen zu dem langen Anzuge zurückgelassen!) stieg ich hinauf zur Dame meines Herzens, die mich selbst für diesen Abend zu einer Zusammenkunft der Familie eingeladen hatte. Ich trat in den Salon; die Versammlung war zahlreich. Aus einem delikaten Grunde begrüßte und bekomplimentirte ich nur meine schöne Nachbarin, was viele Verwandte zu beleidigen schien, und ihr nur allein widmete ich alle Aufmerksamkeit, über die ich verfügen konnte, als ein großer junger Mann hereintrat, der, nachdem er von mir die Aufmerksamkeit meiner Gebieterin abgelenkt, und mir dadurch schon sehr mißfallen hatte, plötzlich zu mir sagte: „Sieh da, Sie sind der kleine Gemahl; ich werde der große werden .... Ich hoffe, daß wir gut zusammen leben werden.

Alles lachte laut auf; überhaupt als man mich meine von ihm ergriffene Hand hatte launenhaft zurückziehen und ihm einen Tigerblick zuschleudern sehen. Mitten unter diesem Gelächter, dem Aerger, der Schande und der mich erstickenden Unruhe, trat ich stolz hinaus.

Ich wagte nicht sogleich bei meinem Vater einzutreten, außerdem trug ich nur das Verlangen in mir, mich, bei dem Schmerze, den ich empfand, jeglichem

Blicke zu entziehen. Sobald ich mich allein und auf freiem Felde befand, flossen meine Thränen.

Ich war des Auslachens werth und doch zu beklagen. Zweifelsohne war meine Leidenschaft unerreichbar, hoffnungslos, selbst vor meinen eigenen Augen, allein so unschuldig und harmlos wie sie war, so war sie auch rein, aufrichtig und voller Frische, und bildete seitdem den wesentlichsten Theil meines Lebens. Ich wußte wohl, daß ich das Collegium zuvor verlassen mußte, ehe ich an's Heirathen denken konnte; allein an dieses Letztere dachte ich für's Erste nun ganz und gar nicht; aber daß ein Anderer die als Gemahlin heimführte, der ich mit Freuden meine Dienste gewidmet, dieses war wohl zu der Zeit der verhängnißvollste Moment, der meine Glückseligkeit zerstören konnte.

Dem Vorwurfe, dem Verdrusse und andern eifersüchtigen und grollenden Leidenschaften eine Beute, bemerkte ich weder die vorgerückte Stunde, noch die Richtung, gegen welche meine Schritte sich wandten, welche ich zu andern Zeiten bestimmt nicht zu einem nächtlichen Spaziergange ausersehen hätte, aber ich kam zur Besinnung, als plötzlich, wie durch einen Wetterschlag, die Stadtuhr ihren tönenden Schall vernehmen ließ; hatte ich recht gezählt? Ich glaubte zwölf Schläge vernommen zu haben! Die Thore der Stadt waren nun seit einer Stunde geschlossen.

Ich hoffte mich getäuscht zu haben, ich lief aus allen Kräften, als auch die entfernte Glocke eines Dorfes sich vernehmen ließ; ich zählte mit einer erschrecklichen Angst neun, zehn, elf Schläge, . . . auch den zwölften, der so eben endigte. Nichts ist so unerbittlich, wie eine Thurmuhr . . .

V.

Ich gestehe, daß in diesem Augenblicke ich meine Herzensdame gänzlich vergaß; aber auch dieses trug nicht dazu bei, mir die Ruhe wieder zu verschaffen; denn der Gedanke an die Sorge und Angst, worin ich meine Angehörigen gestürzt, überlieferte mich der schrecklichsten Qual. Sie glaubten mich vielleicht verloren, oder todt, und in meiner Einfalt ging ich so weit, zu glauben, daß sie mein Verschwinden der Erzählung von meinem Schimpfe, meiner Verzweiflung und meinem trotzigen Davoneilen anreihen könnten, über die Bericht zu erstatten, die Nachbarn bestimmt nicht vergessen würden.

Aber wohin glaubt man wohl, daß mich meine Schritte getragen? Unter die Weiden, dem Pfade zu, nach der Stelle, wo ich sechs Jahre vorher den Fischer betrachtet hatte. Da war es, wo ich schluchzte, ohne zu wissen, welchen Weg ich einschlagen sollte. Nichts destoweniger war doch mein nur mit der Familie beschäftigter Geist noch nicht gänzlich durch Furcht beherrscht, und außerdem sah ich durch meine Thränen am anderen Ufer ein Licht schimmern, welches wider Vermuthen mir Gesellschaft leistete.

Dieses Licht, welches bald nachher erlosch, verlieh mir das erste Gewahren der Einsamkeit. Im Augenblicke seines Verschwindens hielt ich maschinenmäßig mein Schluchzen zurück, und gewahrte die tiefe Stille und die Nacht von neuem. Um mich in die Finsterniß hineinblickend, glaubte ich Gestalten zu bemerken, welche der Glanz des kleinen Lichtes bislang verborgen gehalten, und indem ich mich dieser Forschung widmete, rannen von neuem meine Thränen.

VI.

Vor Angst außer mir, suchte ich den Gedanken an meine Familie zurückzuhalten, und setzte zu dem Ende alle meine Kräfte in Bewegung, da mein Auge furchtsam durch die rings mich umgebende Finsterniß zu schweifen begann. Im Bewußtsein, daß jeder Augenblick neue Schrecken zu den mir schon drohenden hinzufügen würde, streckte ich mich sanft auf den Zaun nieder, der mich von den übrigen Gärten schied, fest entschlossen, einzuschlummern. Der Gedanke war gut, aber dessen Ausführung schwierig. Meine Augen waren in Wahrheit geschlossen, allein mein Gehirn wachte desto mehr, wie am hellen Tage, und meine offenen Ohren, die mich mit dem geringsten Geräusche in Berührung brachten, führten mir schreckhafte Bilder vor, die den Schlaf von meinen Augenlidern entfernten. Endlich, als ich die Unmöglichkeit meiner Anstrengungen gewahrte, fand ich ein Auskunftsmittel, um meinen Geist den Erscheinungen zu entreißen, indem ich ihn an eine andere Sache fesselte. Ich gab mir die Mühe, bis hundert, bis zweihundert, bis tausend zu zählen; aber nur meine Lippen allein bemühten sich deßhalb, und mein Geist ließ sie theilnahmlos gewähren.

VII.

Als ich damit bis zur Zahl zweihundert neun and neunzig gekommen, hörte ich in der Entfernung von zwei Schritten ein Seufzen in dem Gebüsche; ich beschleunigte meine Rechnung so rasch wie möglich, um nicht gewissen Gedanken von kalten Nattern und Schlangen mit beweglichen Augen Raum zu geben, zu denen sich mein Geist auffallend hinneigte. Doch meine Aufregung verdoppelte sich nur, und ein Frösteln rief so seltsame und so böse Gestalten hervor, daß es mir am Ende als das Vortheilhafteste erschien, sie selbst auf die Nattern zurück zu führen. „Nach Allen, sagte ich zu mir selbst, haben die Nattern nichts so sehr Abschreckendes; sie sind harmlos, die Nattern, und überhaupt .... (o! dieser Gedanke kam mir sehr erwünscht,) am Ende sind sie nur eine krankhafte Einbildung. Doch mit einem Male ließ sich das Seufzen von neuem und viel näher noch vernehmen, ich glaubte mich erhascht, verschlungen; erschreckt von dem Geräusche und der Bewegung, die ich verursachte, erhob ich mich mit einem Male und sprang über den Zaun, so daß ich kaum die Spitzen der Dornen fühlte, die meine Haut zerfetzten.

VIII.

Als ich auf der andern Seite war, empfand ich eine große Erleichterung. Ich befand mich inmitten

von Lattich, von Kohlarten, alles Dinge, die mich an die Arbeit der Menschen gemahnten und die dazu beitrugen, das Gefühl meiner Einsamkeit zu verringern. Ich entsinne mich, daß ich so viel wie möglich diese Erleichterung zu verlängern suchte, daß ich freier athmete, wenn ich mir die Einzelnheiten des Bebauens, dem ich sehr oft an dieser Stelle zugesehen, vorstellte: die im hellen Sonnenlichte grabenden Männer, die Gemüse sammelnden Frauen, die das Unkraut ausjätenden Kinder, alles ward endlich für mich zu einer Idylle; da ich mich so ganz allein befand, vermied ich es, an die Begießungen zu denken, aus Furcht, an das große Rad, welches in diesem Augenblicke nicht sehr fern von mir in Bewegung war, gemahnt zu werden.

Und ich befand mich noch unter der Wölbung des Himmels, welche für sich allein während der Nacht keine Furcht einflößt. Um mich befand sich der weite Raum und etwas Helle: wenn er kommt, dachte ich, ich will ihn kommen sehen.

IX.

Wenn er kommt? Erwartest Du Jemanden? Ohne irgend einen Zweifel. Und wen? Denjenigen, welchen man erwartet, wenn man furchtsam ist.

Und Ihr? hattet Ihr niemals Furcht? Am Abende, bei der Kirche, beim Wiederhalle Eurer Schritte; in der Nacht, wenn der Fußboden kracht; beim Schlafengehen, wenn Ihr ein Bein auf dem Bette, ein Knie über das andere nicht zurück zu ziehen wagtet, aus Furcht, darunter eine Hand .... Nehmet das Licht, sehet wohl zu: Nichts, Niemand ist da. Stellet das Licht wieder fort, beachtet es nicht mehr: wahrhaftig, dasselbe zeigt sich von neuem. Davon nur rede ich.

X.

Ich blieb demnach unbeweglich inmitten dieser Ebene; aber schon der Raum an sich, der mich umgab, begann mir in einer wunderlichen Art zu erscheinen, nicht so sehr der, welcher sich vor mir befand, wo nichts meinen Blicken entgehen konnte, sondern der hintere, und einer zur Seite, wohin diese nicht dringen konnten; denn wenn man meint, daß Etwas naht, so ist es immer von der Seite her, wo man es nicht zu gewahren vermag. Ich wandte mich daher oft und plötzlich, um es zu überraschen, nachher wandte ich mich wohl rasch auf die entgegengesetzte Seite, um es nicht von der Seite außer Acht zu lassen. Da diese seltsamen Bewegungen noch mehr die Furcht hervorriefen, so kreuzte ich die Arme, und setzte mich in gerader Richtung und Bewegung, zum großen Nachtheile der Kohlarten und der Lattiche; denn für ein Reich hätte ich mich nicht entschließen können, mich wiederum dem Gebüsche und den Pfaden zuzuwenden.

XI.

Noch weniger trug ich Lust, mich auf die andere Seite dieser kleinen Fläche zu wenden, denn da war es, wo ich während meiner Kindheit, am sandigen Ufer, hatte das Gerippe liegen sehen ... Vorzügliche Aufmerksamkeit wandte ich auf diese Seite des Raumes, ich vermied auf sie vollständig zu blicken, sondern schielte nur mit einem Auge, und begann die Gründe mir aufzuzählen, die mich davon entfernt hielten.

Aber diese Anstrengung wandte sich mir zum Nachtheil. Indem ich das Ungeheuer bannte, gab ich ihm Raum, indem ich es aus meinem Hirne verscheuchte, verschaffte ich ihm freien Eingang. Es war ein erschreckliches Gespenst von Knochen, mit Zähnen und einem unbeweglichen Auge versehen, ein Thier mit Rippen und Wirbelbeinen, welches sich bewegte und dehnte, indem es auf mich zuschritt. Und ich war schon nahe daran, mit ihm zu ringen, als mit einem Male ich wiederum des ungeheuern Rades ansichtig wurde, das sich geheimnißvoll in der Finsterniß schwang. Mir blieb Zeit übrig, vorherzuempfinden, welches schreckliche Bewillkommnen mir bevorstand, daher sammelte ich Alles, was mir noch an kaltem Blute geblieben, kehrte langsam zurück, und pfiff mit einer erleichterten Stimmung. Wenn ein furchtsamer Mensch zu pfeifen beginnt, so kann man darauf rechnen, daß er es in einem außerordentlichen Maaße ist.

(Schluß folgt.)

Flagge.

In einem Buche, welches 1721 im Drucke erschien, liest man Folgendes über die Moden der damaligen Zeit: „Ein junger Mann läßt sich das Haar oder die Perücke drei Mal täglich akkommodiren. Das Gesicht wäscht er sich mit Schminkbohnen- oder Lilienwasser, die Hände mit Mandelkleien und Seife, worin Sal tartari aufgelöset ist. Der Bart wird alle Morgen rasirt, wenn auch die Haare nicht zu finden. Zur Seife thut er Lait virginal. An den Cravatten muß keine unebne Falte, auf dem Kleide kein Fältchen, an den Strümpfen keine Runzel, an den Schuhen kein Stäubchen zu sehen sein. Der galante Kerl, so geputzt, geht nach Zahl, Maaß und Gewicht als eine steife Marionette, die auf den Drath gezogen, oder er hüpft wie eine Bachstelze kreuzweis von einem Mittelstein zum andern, damit die knappen Schuhe mit rothen Absätzen nicht zu Schaden kommen. Der Hut wird unter dem linken Arm getragen, es sei kalt oder warm, Sonnenschein oder Regen. Es macht der junge Mann Schritte nach der spanischen Elle, mit zierlich hohlem Rücken. In der rechten Hand führt er meisterlich ein spanisches Rohr mit blank polirtem Knopf und Favorit-Band. Geht ein solcher Jüngling spazieren, dann führt er ein Spiegelchen und Bürstchen mit sich, damit wenn ja etwas Puder auf das Kleid gefallen, oder die Perücke sich verschoben hätte, dies zu arrangiren.“

Reise um die Welt.

, Der berühmte französische Dichter Lamartine, der, wie dieses Blatt berichtete, stets gehend oder reitend seine Werke verfaßt, liest, da er die Bruchstücke gleich zur Presse sendet, selten eins seiner gedruckten Werke. Ein berühmtes, auch in's Deutsche übertragenes Gedicht: „der Fall eines Engels,“ gefiel der Gattin des genannten Dichters so sehr, daß sie ihn bat, er möchte sich doch Zeit abmüßigen, um dieses schöne Produkt seiner Einbildungskraft im Zusammenhange zu lesen. Er erwiderte derselben mit den Worten: Madame, Gedichte mache ich, weil es mir Geld einbringt, aber sie lesen, ist sehr langweilig.

, Das königl. baierische Haus zählt zwei Schriftsteller, das dänische einen, das sächsische zwei, das herzoglich sächsische einen, das königl. würtembergische zwei, die Familie Bonaparte vier.

, In Nordamerika hat man ein Instrument erfunden, mittelst dessen man durch das Wasser bis auf den Grund sehen kann. Es besteht in einem conischen Rohre. An beiden Enden sind Gläser. Man steckt das Rohr in's Wasser und kann ohne Strahlenbrechung bis auf den Grund sehen. Vermöge zweier angebrachten Lampen, kann man auch bei Nacht die Gegenstände, welche im Wasser sind, unterscheiden.

, Heine in seiner Abhandlung über Shakespeare macht über Dichterleben die wenig schmeichelhafte, doch treffende Bemerkung: Die Dichter präsentiren sich der Welt im Glanze ihrer Werke, und besonders wenn man sie aus der Ferne sieht, wird man von den Strahlen geblendet. O laßt uns nie in der Nähe ihren Wandel beobachten! Sie sind wie jene holden Lichter, die am Sommerabend aus Rasen und Lauben so prächtig hervorglänzen, daß man glauben sollte, sie seien die Sterne der Erde — daß man glauben sollte, sie seien Diamanten und Smaragde, kostbares Geschmeide, welches die Königskinder, die im Garten spielten, an den Büschen aufgehängt und dort vergaßen, — daß man glauben sollte, sie seien glühende Sonnentropfen, welche sich im hohen Grase verloren haben, und jetzt in der kühlen Nacht sich erquicken und Freude blitzen, bis der Morgen kommt, und das rothe Flammengestirn sie wieder zu sich heraufsaugt. — Ach! suche nicht am Tage die Spur jener Sterne, Edelsteine und Sonnentropfen! Statt ihrer siehst du ein armes, mißfarbiges Würmchen, das am Wege kärglich dahinkriecht, dessen Anblick dich anwidert, und das dein Fuß dennoch nicht zertreten will, aus sonderbarem Mitleid!

, Das blutige Drama von dem letzten polnischen Aufstande hat einen würdigen Darsteller gefunden; Gnorowski, ein jetzt in England lebender Polenflüchtling, hat ein Werk in englischer Sprache veröffentlicht, das die höchste Beachtung verdient; die Times theilt einen Abschnitt daraus mit, der den Leser gleich den düstersten Blättern im Tacitus gemahnt. Der Titel des gewiß auch bald deutsch erscheinenden Geschichtswerkes lautet: „Insurrection in Poland in 1830 — 31,“ ein großartiger Stoff, der, wenn er bewältigt werden soll, ein großes historisches Bewußtsein bekundet.

, Die oft gerühmte rigorose Moral des ehelichen Lebens in England möchte doch wohl Bedenklichkeiten erregen, wenn man das seit Kurzem in London erscheinende journalistische Curiosum in Augenschein nimmt, ich meine die „Criminal conversations Gazette“ eine Zeitschrift, welche sich mit ernst sittlicher Tendenz die Aufgabe gestellt hat, die vorkommenden Ehebruchsprozesse zu referiren und zu besprechen. Wo eine Zeitschrift hoffen darf, daß ihr der Stoff in solchen Sachen nicht ausgehen werde, da müssen Ehescheidungsprozesse wohl an der Tagesordnung sein. Die Zeitschrift findet gewiß zahlreiche Leser, brächte sie auch keine Gedichte und Novellen, wie dies neben der Haupttendenz der Fall ist; denn der große Haufe liebt ja in der Regel nichts mehr, als den Skandal.

, Künftige Zeiten werden sicher nicht begreifen, wie sogenannte Studirende noch immer größere Freiheiten in Anspruch nehmen konnten, als andere Jünglinge, die sich der Armee, der Schreibstube, den Künsten und dem Handel widmen; sie, die von Grundsätzen von Freiheit und Gleichheit so sehr durchdrungen sind, sollten diese am wenigsten verlangen.

, Ein tanzlustiger Geistlicher zog auf dem Balle die vornehmste Dame auf und gab eine Anglaise an. Einen alten Hauptmann verdroß die Sache, er ging zum Direktor des Orchesters und sagte ihm etwas in's Ohr. Indem nun der Geistliche tapfer in die Hände klatschte, stimmte das Orchester an: „Liebster Jesu, wir sind hier! —“

, In einem italienischen Gedicht von Nicc. Fortiguerra läßt der Verfasser einem tapfern Kämpfer beide Beine abhauen. Dieser aber merket in der Hitze des Kampfes nichts davon, kämpft wüthend fort, wundert sich aber doch etwas, daß er so klein sei, und meint, die Erde müsse wohl unter ihm gesunken sein!

, In Smorgonie, einem litthauischen Städtchen, befindet sich eine Tanzlehranstalt für junge Bären, der beinahe alle derartige Tanzkünstler entsprossen, welche Europa zu durchziehen pflegen. Der erste Unterricht wird den Zöglingen dadurch gegeben, daß man sie in ein mit Eisen gedieltes Zimmer sperrt, unter dessen Boden eingeheizt wird, so daß die armen Thiere sich abwechselnd je auf zwei Glieder stützen, um die andern erkalten zu lassen. Dabei wird nun immer gepfiffen und getrommelt, so daß die Bären die Töne unwillkührlich mit Sprüngen verbinden und später bei dem Lärmen immer auf den heißen Platten zu sein glauben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 55. **Am 7. Mai 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

Erfreulich ist es, wenn wiederum ein neues Gewerbe entsteht, besonders aber wenn es bisher fast werthlose Gegenstände für die Menschen nutzbar macht. Die wollenen Lumpen konnten höchstens nur zum groben Löschpapier gebraucht werden. Unsere Mitbürger, die Herren Kaufleute Stolcke und Kretzig haben eine Maschine aufgestellt, durch welche sie aus den alten wollenen Lumpen wiederum Wolle herstellen, welche so fein und weiß wie diejenige ist, aus welcher das Tuch bereitet wird, die Beschaffenheit der Maschine und die Verfahrungsweise sind für jetzt noch ein Geheimniß, welches sie von dem Erfinder erkauft haben. Die Wolle des Tuchs, welche 80 Rthlr. kostete, wird von ihnen für 30 Rthlr. verkauft werden können und schon ist durch ihre Unternehmung der Centner wollene Lumpen, welcher 18 Sgr. kostete, bis auf 3 Rthlr. und einige Groschen gesteigert worden.

Josua Barnesius.*)

Der englische Philologe Josua Barnesius wollte gern eine Ausgabe des Homer veranstalten, allein seine reiche und dabei sehr bigotte Frau, unter deren Pantoffel der arme Ehemann seufzte, war nicht zu bewegen, für „so ein heidnisches unchristliches Satanswerk" die nöthigen Vorschüsse zu machen. Was that also der listige Philologus? Er schrieb ein langes Gedicht, in welchem er sonnenklärlich beweist, daß eigentlich nicht Homer, sondern König Salomo Verfasser der dem Homer fälschlich beigelegten Gedichte sei; dieses Gedicht ward der gestrengen Ehehälfte dedicirt, und hatte den gewünschten Erfolg. Die Ehe zwischen den beiden letztgenannten Personen hatte in der Art, wie sie geschlossen worden war, etwas Komisches. Einst (im Jahre 1700) besuchte den damals berühmten Poeten und Linguisten Josua Barnesius in seinem Studirzimmer eine ziemlich bejahrte und nichts weniger als liebenswürdige Dame, die sich ihm bald als die reiche Mrs. Mosor zu erkennen gibt und dem erstaunten Gelehrten nach einigen Einleitungen den Antrag macht, „ihm in ihrem Testamente eine jährliche Rente von 100 Pfund aussetzen zu dürfen." — Josua Barnesius war aber ein höflicher Mann und erklärte, dies Legat nur unter der Bedingung annehmen zu können, daß sie dafür das Einzige, was er zu verschenken habe, nämlich seine Hand, annehme. Worauf sie denn versetzte: „sie könne unmöglich einem Josua etwas abschlagen, auf dessen Wort ja die Sonne still gestanden sei!" — Der arme Josua! St.

*) Humoristische Blätter, von Th. v. Kobbe.

Provinzial-Korrespondenz.

Marienburg, 3. Mai 1839.

Jeder von uns, der in der letzten unglücklichen Zeit als Beamter oder Mitbürger bei dem Schutze der Deiche und da menschliche Kraft nicht ausgereicht hatte, zum Wohle der Nothleidenden unausgesetzt seine Pflicht zu erfüllen bestrebt gewesen ist, findet in diesem Bewußtsein seinen Lohn, so wie die Kraft, fernerhin das Seinige zur Linderung des herben Geschicks beizutragen. Bei solcher Stimmung sind uns jetzt öffentliche Zeitungsnachrichten natürlich nur dann hauptsächlich von Interesse, wenn sie uns Kunde geben von dem mildthätigen Sinne unserer Nebenmenschen, der sich vor Allem auch dies Mal wieder unter den braven, in Ausübung der Wohlthätigkeit jederzeit mit rühmlichem Beispiel vorangehenden Danzigern gezeigt hat. Alles Uebrige legt der, welcher die traurige Katastrophe selbst erlebt hat, als Nebensache zur Seite, so lange der Kummer, der bei dem großen Unglück das Gemüth erfüllt, nur durch unausgesetzte fernere Thätigkeit gelindert werden kann. Als am 1. v. M. gegen Abend leider die Hoffnung immer mehr und mehr schwand, den Deich auf der ganzen bedrohten Stelle zu erhalten, dachte man rechtzeitig auch an die Folgen, welche der andere Morgen herbeiführen würde, und ersuchte den Herrn Wegebaumeister Kawerau von Kaldowe aus per Estafette, für den Fall eines unglücklichen Ausganges, mit Kähnen zu Hilfe zu kommen. Diesem Gesuche entsprach derselbe mit derjenigen Menschenfreundlichkeit und Umsicht, die von einem so allgemein geachteten Beamten Jedermann nur mit aller Zuversicht erwarten durfte. Während aber derselbe noch bis Kunzendorf die Kähne zu Wagen auf der Chaussee transportiren konnte, brachte der hiesige Domainenrentmeister und Amtsrath Herr Krüger, der am Tage des Durchbruchs auf seinem Posten am diesseitigen Nogatdeiche hatte bleiben müssen, schon am frühesten Morgen des 2. Aprils mit Lebensgefahr und unerschütterlicher Ausdauer Fahrzeuge von dem hohen Willenbergschen Ufer oberhalb des Bruches durch die treibenden Eisschollen des Stromes und setzte von da drei Tage lang ununterbrochen sein rühmliches Unternehmen — Rettung der unglücklichen Nebenmenschen — mit gesegnetem Erfolge gerade in den bedrängtesten Ortschaften fort. Ebenso durchkreuzten vom frühesten Morgen des zweiten Aprils ab schon über zwanzig Kähne, die theils von edelgesinnten Privaten bestiegen, theils von der landräthlichen Behörde ausgesendet waren, zur Rettung und Verpflegung der Ueberschwemmten die inundirte Gegend. Dem Herrn Domainenrentmeister Thiele wurde sofort durch die stets wache Vorsorge der Königlichen Regierung der Auftrag, den ihm zunächst liegenden Theil des Marienburger Kreises bis zur Wiederherstellung der Communication

mit dem landräthlichen Amte zu schützen und zu verpflegen, und es hat dieser eben so thätige als anerkannt umsichtige Beamte diesen Auftrag mit der größten Menschenfreundlichkeit ausgeführt. R.

Marienwerder, den 4. Mai 1839.

Müde und matt von einer Excursion, welche ich durch das Hockerland gemacht habe, bin ich hier angekommen. Nachdem ich dieses Ländchen geschaut, rufe ich aus: „Auch ich bin in Arcadien gewesen!" Ob dies jedoch ernstlich oder ironisch gemeint sei, darüber wird dem Leser wohl gleich ein Licht aufgehen. Schon manche Gegenden hatte ich gesehen, ehe ich das Hockerland besuchte, gute und schlechte, und unter diesen letzteren zuweilen recht sehr erbärmliche, aber ein Land, wie das, welches die alten deutschen Riesen einst das Hockerland getauft, war mir noch nicht vorgekommen. Hätte dies Ländchen Chausseen oder Eisenbahnen, o dann könnte es ein Eldorado sein oder werden! Aber leider kennt man diese beiden Dinge dort kaum dem Namen nach, und die jetzigen schlechten Wege machen diese Gegend zu einer wahren Hölle für Reisende. Ich wundere mich, daß man in den alten, finstern Zeiten nicht darauf gefallen ist, das Fahren auf diesen hockerländischen Wagen zu einer Art von Tortur für Verbrecher zu machen. Ich befand mich in meinem Wagen wie in einer Marterkammer und habe von den vielfachen Berührungen mit dem Verdecke verschiedene Decorationen von blauer, grüner und gelber Farbe, jedoch ohne alle Nebenverzierungen, davon getragen, so daß ich aussehe, wie die Kümmelsche Karte, welche ich mit mir führe. Für Actenmänner dürfte indeß das Fahren auf diesen Wegen nach eingenommener Mahlzeit vielleicht recht wohlthätig und ihnen mehr zu empfehlen sein, als die Befolgung des Verses: „Post coenam stabis vel passus mille meabis." — Erlauben Sie mir, amplissime Sincere, Ihnen einige flüchtige Bemerkungen über einige in diesem Landstriche belegene Städte mitzutheilen. Osterode ist eine ziemlich gut gebaute Stadt und erinnerte mich hinsichtlich seiner Bauart an Karlsruh, doch natürlicherweise ist die Aehnlichkeit so entfernt, wie die zwischen dem Fächer einer Kaiserin und dem einer Tabaksspinnerin. Was das Leben in diesem Orte anbetrifft, so will ich lieber nichts in einer großen Stadt sein, als Cäsar in Osterode. Sonst läßt sich nichts weiter über dieses Städtchen berichten, und ich bitte, mir nach Liebmühl zu folgen. Der Namen dieses Oertchens klingt recht romantisch, aber manchmal führt ein sehr schönes Mädchen einen sehr häßlichen und ein sehr häßliches Mädchen einen sehr schönen Namen. Als ich mich auf dem Markte befand, befahl ich meinem Kutscher, zu halten. Sind das wirkliche oder nur Kartenhäuser? dachte ich und fing an, zu pusten; aber zu meiner Verwunderung blieben dieselben stehen. Also doch wirkliche! Einige Häuser waren so komisch gebaut, daß ich laut auflachen mußte, und mein Dummerjahn von Kutscher stimmte, darauf aufmerksam gemacht, merkwürdigerweise darin ein. Ueber der Thüre eines Hauses sah ich mit Staunen die Worte stehen: „Branntwein-Distribution" und erfuhr auf meine Frage, daß diese Distribution ein gewöhnlicher Schnapsladen sei. Ich ließ meinen Kutscher an der Branntwein-Distribution Theil nehmen, während ich mich in der Apotheke restaurirte, wo ich das Danziger Dampfboot fand. Auf dem Wege von Liebmühl nach Saalfeld liegt das Dorf Jäschkendorf, ausgezeichnet durch seine hübsche Lage und Bauart, dem Grafen v. F. gehörig. Ich wollte hier meinem Kutscher, welcher sehr erfroren war, einen Schnaps geben lassen, indeß war dies nicht zu bewerkstelligen, da nach dem Befehle des Gutsbesitzers in dem Kruge Branntwein nicht verkauft werden darf. Mein Kutscher wurde darüber böse und rief: „O die Mäßigkeitsvereine! Die trinken gewiß am meisten und wollen nur nicht, daß Andere trinken sollen!" — Das Bier, welches ich ihm geben ließ, besänftigte ihn, da er dasselbe sehr gut fand. Während mein Kutscher trank, hörte ich ein merkwürdiges Gespräch zwischen zwei Bauern. Ein Bauer fragte nämlich den andern: „Nun, Gevatter Hinz, wenn werde ich endlich mein Geld bekommen?" — „„Zwischen heute und möglichst bald."" — antwortete lachend der Andere. „Aber wenn ich es dann nicht bekomme?" fragte der Erstere weiter. „„In dem Falle mußt Du noch etwas warten"", sprach Hinz. „Es ist gut, aber ich hoffe, daß Du mir dann das Geld ganz gewiß geben wirst," versetzte der dumme Hans und entfernte sich. — Saalfeld und Riesenburg sind recht nette Städtchen, und es soll sich dort ganz gut leben lassen. — Noch muß ich bemerken, bevor ich meinen Bericht von der Reise bis Marienwerder schließe, daß sich in dem Königl. Amtsdorfe Pr. Mark ein pompöses Gasthaus befindet, wo man sehr gut aufgehoben ist, und daß dasselbe deßhalb Jedem, der diese Gegend durchreist, rekommandirt werden kann. In Pr. Mark sind noch die Ruinen eines Schlosses des deutschen Ordens zu schauen, gelegen auf einer Insel in einem See, doch vermochten dieselben nicht, mich in eine poetische Stimmung zu versetzen, um eine Elegie zu dichten, wie Fr. v. Matthisson auf dem Heidelberger Schloßberge; — aber ich bin auch kein Matthisson und die Ruinen-Insel in Pr. Mark ist auch kein Heidelberger Schloßberg. — Marienwerder ist ein sehr lebhafter Ort mit hübschen Promenaden. Ich habe am 21. v. M. in einer Ressource das Stück: „der reisende Student oder das Donnerwetter in der Mühle" sehr gut aufführen gesehen. Die Einnahme war zum Besten der Ueberschwemmten bestimmt. Das ziemlich große Lokal war so gedrängt voll, daß ein Apfel nicht hätte zur Erde fallen können. Ich erblickte viele schöne und reizende Damen, woran die Stadt und Umgegend sehr reich sein soll. Die jungen Männer würden hier gewiß wie im Paradiese leben, wenn ihre Atten eben so interessant wären, als die hiesigen Damen schön sind. Man schmeichelt sich in Marienwerder mit der Hoffnung, daß die große Straße von Berlin nach Königsberg hier durch geleitet und Chaussee gebaut werden wird, da der Weg von Marienburg nach Dirschau durch die Ueberschwemmung sehr gelitten hat, und eine solche alljährlich wiederkehren kann. Für die Ueberschwemmten ist in hiesiger Gegend sehr viel geschehen und namentlich hat sich das fünfte Kürassier-Regiment darin ausgezeichnet.

Karl von Ulsen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Bekanntmachung.

Die adelichen Güter Groß- und Klein-Paglau, einschließlich der dazu gehörigen Vorwerke Fünf-Grenzen, Althütte, Baumgarten, Neukrug und Celmerostwo, im Berenter Kreise, 1 Meile von Schöneck, 3 Meilen von Pr. Stargardt, 3 Meilen von Dirschau, 4 Meilen von Danzig und 4 Meilen von Berent belegen, mit einem neuen, massiv erbauten, herrschaftlichen Wohnhause und großem Obst- und Gemüsegarten, guten Wohn-, Wirthschafts- und Dorfgebäuden, vollständigen Winter- und Sommer-Saaten und Inventarienstücken und bedeutender nutzbarer Waldung von Laub- und Nadelholz, sollen

in termino den 3. Juni 1839

im herrschaftlichen Hause zu Groß-Paglau an den Meistbietenden, wenn ein annehmbares Gebot erfolgt, verkauft werden. Diese Güter mit dem Flächeninhalte von

Groß-Paglau		Klein-Paglau		in Summa		
875 Morg.	57 □R.	231 Morg.	14 □R.	1106 Morg.	71 □R.	Acker,
166 „	56 „	39 „	88 „	205 „	144 „	Wiesen,
30 „	167 „	9 „	175 „	40 „	162 „	Gärten,
17 „	151 „	18 „	9 „	35 „	160 „	Brücher und Weideland,
1126 „	161 „	62 „	104 „	1189 „	85 „	Waldung,
30 „	78 „	3 „	79 „	33 „	157 „	Gewässer, Baustellen und Unland.
Summa 2247 Morg.	130 □R.	364 Morg.	109 □R.	2612 Morg.	59 □R.	und
				841 „	159 „	Acker, Wiesen, Gärten, Brücher, Baustellen und Unland in den 5 Vorwerken.
				3454 Morgen	38 □Ruthen,	

sind im Jahre 1838 vermessen und von der Königl. Westpreuß. Landschafts-Direction zu Danzig: Groß-Paglau im Werthe von 11735 Rthlr. 6 Sgr. 8 Pf., Klein-Paglau im Werthe von 2121 Rthlr. 19 Sgr. 1 Pf., die Waldungen von drei Königl. Forstbeamten im Werthe von 15,834 Rthlr. 19 Sgr. 10 Pf. abgeschätzt worden. Aus den Pachtungen von Klein-Paglau, den 5 Vorwerken und den Käthnerwohnungen kommen jährlich 440 Rthlr. baare Gefälle ein; auch kann die Acker- und Wiesenfläche durch Rodungen der dazu sich eignenden Flächen bedeutend vergrößert werden. Die baaren Abgaben und Beiträge betragen jährlich 92 Rthlr. 28 Sgr. 5 Pf.

Hypothekenscheine, Taxen, Vermessungsregister und Pläne liegen zur Einsicht bei dem Königl. Regierungssekretair Lamle in Danzig, in der Hintergasse No. 123, der auch auf portofreie Anfragen sowohl die näheren speciellen Nachrichten über diese Güter und über den Verkauf selbst, aus freier Hand vor dem Termine, zu geben bereit ist. — Die Uebergabe erfolgt sofort nach dem Zuschlage; auch können Kauflustige sich jederzeit in Groß-Paglau bei dem dortigen Wirthschafts-Inspector mit den Verhältnissen dieser Güter bekannt machen. Danzig, den 25. Februar 1839.

Die in meinem **Laboratorium** angefertigten Artikel, theils zum medicinischen, theils zum technischen Gebrauch, empfehle ich hiermit zu billigen Preisen, rein und reel gearbeitet, als: Essig- und Schwefel-Aether, gebr. Alaun, rothes und raffinirtes Bernstein-Oel, Bernstein-Salz und Colophonium, salpetersaures Eisen, Blei und Kupfer, diverse Sorten schwarze, rothe und blaue Dinte, Dintenpulver, verschiedene Sorten Lack von Bernstein, Copal, Cammar und Mastix — welche sich durch gutes Trocknen, durch ihre hellen Farben und Haltbarkeit auszeichnen, Militairlack, Bischofsextract, diverse Sorten Senf, nach den vorzüglichsten Recepten gut gearbeitet, als Gesundheits-, Düsseldorfer-, franz. Wein-, à la Estragon-, au Sardines- & au Capres-Mostrich in Büchsen und Anker-Fässel; durch meinen Dampf-Apparat vorzüglich rein destillirte äther. Oele, als Annies-, Fenchel-, Kümmel- und Wachholderbeer-Oel, auch verfertige mit demselben auf Verlangen von den hier häufig vorkommenden Vegetabilien, andere äther. Oele. Ferner: Liquor, Politur, Salmiak-Spiritus, roth und schwarzes engl. Pflaster, engl. Wichse ausgewogen und in Schachteln, alle Sorten Siegellack, in Oel geriebene Farben, Leinölfirniss, Sal-Tartartari, Zinnsalz, cryst. Soda &c. &c. Bernhard Braune.

1000 Stück fette Hammel und 22 Stück fette, starke Mastochsen sind auf dem adlichen Gute Rinsk bei Graudenz, zu annehmbaren Bedingungen zu Johanni d. J. abzunehmen, zu verkaufen.

Bei meiner Durchreise nach St. Petersburg werde ich am 16. oder 17. Mai nach Danzig kommen. Sollte Jemand meine zahnärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen beabsichtigen, in welchem Falle ich gern mich einige Tage aufzuhalten bereit bin, so bitte ich desfalls versiegelte Adressen im Gasthofe zum Englischen Hause bei Herrn Jakobsen abgeben zu lassen.

Warschau, den 28. April 1839.

A. von Lämmlein,
Leibzahnarzt Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, Mitglied des Ober-Medicinalraths und Ritter 2c.

Den geehrten Damen wie den Herren Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern, welche durch Einreichung von Handarbeiten gütigst dazu mitwirken wollen die Noth der durch Ueberschwemmung Verunglückten zu lindern, wird hiemit die ergebene Anzeige gemacht, daß der 25. Mai als spätester Termin zur Einreichung der Liebesgaben festgesetzt ist. Möge auch dieser wohlthätige Zweck recht freundliche Aufnahme finden, damit auch hiedurch manche Angst und Sorge gehoben werden kann. Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Zur Annahme dieser Liebesgaben sind bereit: Frau Stadträthin Baum, Frau Consistorialräthin Bresler, Frau Direktor Engelhardt, Madame Focking, Frau Prediger Karmann, Frau Dr. Kniewel, Madame Oertel, Frau v. Pirch, Frau Gerichtsräthin Seidel, Frau Direktor Dr. v. Siebold.

Eine so eben erhaltene zweite Sendung echter Berliner Kuhkäse bester Qualität empfiehlt das Stück zu 3 Sgr.
E. H. Nötzel.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin erschien:

Christliches Trostbuch für Leidende und Traurige.

Von

Christian Wilhelm Spicker,

Doctor der Philosophie und Theologie, Superintendent und Oberpfarrer zu Frankfurt a. d. O., Ritter u. s. w.

480 S. in gr. 8. Velinpapier. Sauber geheftet 1⅓ Thlr.

Ein wahrhaft christliches Trostbuch für alle Leidtragende, Trauernde und Trostbedürftige — und wie groß ist die Zahl derselben allenthalben und zu allen Zeiten. Es redet darin die heilige Schrift mit ihren Lehren, Geschichten, Verheißungen und Tröstungen, ein von ihren Wahrheiten erleuchtetes und erwärmtes Herz, die Erfahrung eines Mannes, der wohl auch durch manche Trübsal gegangen ist. Die Sprache ist einfach, kräftig, erhebend und herzlich in der bekannten Weise des Verfassers. — Im ersten Abschnitt will er alle Trostsuchende auf einen Standtpunkt erheben, von welchem aus ihnen die Leiden dieser Zeit in einem höhern Lichte, als nothwendig zur christlichen Vollendung und in steter Beziehung zum Reiche Gottes und zum ewigen Leben erscheinen, und deshalb mit Muth und Ergebung, mit einem kindlich demüthigen Sinne und in Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit getragen werden müssen. Im zweiten Abschnitt führt der Verfasser hin auf den großen Dulder, der in seinen Leiden wie in seinem Leben ein Vorbild geworden ist für Alle, die Leid tragen und unter Schmerz und Wehe mit Treue und Beharrlichkeit trachten nach dem ewigen Leben. Der dritte Abschnitt enthält trostvolle Betrachtungen beim Anblick des Todes und bei der letzten Trennung von den Unsrigen. Der Verfasser geht mit gefühlvollem Herzen ein in die einzelnen Verhältnisse des Lebens und der Liebe, die durch den Tod oft so schmerzlich getrennt werden, und weiß das trauernde Herz mit Trost, Hoffnung und Glaubenskraft zu füllen. Da man im Schmerz und großer Trübsal nicht immer aufgelegt ist zu langen Betrachtungen und anhaltenden Andachtsübungen, so theilt Herr Dr. Spicker im vierten Abschnitt einzelne fruchtbare und trostreiche Gedanken, Sentenzen, Sprüche und Lieder mit, welche gewiß der Seele eine ruhige Fassung und eine höhere Richtung geben werden. — Gewiß kein Trostsuchender wird diese Schrift, nach der das Publikum lange gefragt hat, ohne Befriedigung aus der Hand legen.

Allgemein beliebte Schrift.

Bei Basse in Quedlinburg ist erschienen:

J. J. Alberti's neuestes

Complimentirbuch.

Oder Anweisung, in Gesellschaften und in allen Verhältnissen des Lebens höflich und angemessen zu reden und sich anständig zu betragen; enthaltend Glückwünsche und Anreden zum Neujahr, an Geburtstagen und Namensfesten, bei Geburten, Kindtaufen und Gevatterschaften, Anstellungen, Beförderungen, Verlobungen, Hochzeiten; Heirathsanträge; Einladungen aller Art; Anreden in Gesellschaften, beim Tanze, auf Reisen, in Geschäftsverhältnissen und bei Glücksfällen; Beileidsbezeugungen rc. und viele andere Complimente mit den darauf passenden Antworten. Nebst einem Anhange, enthaltend die Regeln des Anstandes und der feinen Lebensart.

Neunte Auflage. 8. geh. 12½ Sgr.

Elegante Etui-Ausgabe, mit Goldschnitt: 15 Sgr.

Ueber die hohe Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser Schrift in den mannichfachen Verhältnissen und Vorfällen des menschlichen Lebens herrscht nur Eine Stimme. Gegenwärtige neue Auflage ist sehr verbessert und bereichert und zeichnet sich durch saubern Druck und schönes Papier aus.

*** Da noch ein ähnliches Werk unter gleichem Titel existirt, so bemerken wir hier nachträglich, daß nur diejenigen Exemplare als echt anzusehen sind, auf deren Titel der Name des Verfassers J. J. Alberti gedruckt steht.

Bei C. P. Scheitlin in St. Gallen ist so eben erschienen:

Das himmlische Vergnügen in Gott oder vollständiges Gebetbuch auf alle Zeiten, in allen Ständen und bei allen Angelegenheiten,

von

BENJAMIN SCHMOLKE.

Neue Auflage.

gr. 8. 620 Seiten mit schönem Stahlstich.

Preis: Roh 25 Silbergr.

Ord. gebunden in Futteral 1 Thlr.

Fein gebunden mit Titel und Futteral 1 Thlr. 2½ Silbergr.

Dieses Gebetbuch, schon beinahe vor anderthalb Jahrhunderten zum ersten Male aufgelegt, ist in Betreff der körnigen Sprache noch von keinem andern ersetzt worden. Es ist der schönste Hausschatz für christliche Familien und durch einen schönen passenden Stahlstich geziert.